

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 60 (2020)

Artikel: "Normal"
Autor: Brupbacher, Kate
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-956271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Normal»

Kate Brupbacher*

Bevor dieses Jahr begann, hatten wir uns darauf gefreut. Auf die Roaring Twenties, die Goldenen Zwanziger. Wir freuten uns darauf, «The Great Gatsby» nachzustellen, einen Schulball zu diesem Thema zu halten. Ich freute mich auf meinen 18. Geburtstag. Wir freuten uns, unseren Abschluss mit einer Reise zu feiern – so viel dazu.

Statt der Party-Playlists, die wir erstellt hatten, wurden «Bored in the house» und «Bleiben Sie zu Hause» zu den Hymnen unseres Maturajahres. Statt unseren Abschluss richtig zu feiern, mussten wir uns mit einem Videocall zufriedengeben. Statt nach London ging's nach Flims.

Der Lockdown wird zum letzten Schultag

Im Januar 2020 saßen ich und meine Klassenkameradinnen in einer Stunde Bildnerisches Gestalten, nervös wegen der Matura, deren bevorstehende Durchführung uns allerdings noch nicht so ganz bewusst war. Verschlafen in dieser ersten Stunde am Freitagmorgen. Und wir sprachen über «den Virus», verglichen Zahlen, Fakten, Theorien. Rissen Witze über die Theorie, «der Virus» sei absichtlich kreierte und auf die Welt losgelassen worden. Aber «der Virus», wie wir ihn damals nannten, war nicht unser Problem. Noch nicht.

Die 18-jährige Kate Brupbacher hat wegen der Corona-Krise ihr Maturazeugnis ohne eine einzige Prüfung erhalten und musste mitten in dieser schwierigen Zeit ihre weitere Zukunft planen.

Gymnasiastin
Kate Brupbacher.



Am Freitag, dem 13. März 2020, wurde uns gesagt, wir sollten unsere Kästchen ausräumen, vielleicht könnten wir am Montag nicht mehr in die Schule. Wir nahmen es nicht wirklich ernst. Einige Bücher, die wir seit gefühlt zwei Jahren im Unterricht nicht mehr gebraucht hatten, die aber immer noch als Unterrichtsmaterial angesehen wurden, blieben im Spind. Die Matura nahmen wir immer noch nicht so richtig wahr, auch wenn wir inzwischen mit unserer Lektüre und unseren Zusammenfassungen angefangen hatten. Das war der letzte «normale» Schultag in meiner Gymi-Karriere.

Am Abend des 13. März 2020 erhielten wir das erste von vielen E-Mails bezüglich Corona. Wir sollten uns die Software «Microsoft Teams» herunterladen, nur für ein paar Wochen. Nur bis wir wieder zurück in die Schule könnten. Am 14. März 2020 sah ich zum letzten Mal meine Kolleginnen Face to Face, bevor wir dann zwei Monate lang nur über Videocall Kontakt hatten.

Kuchen backen und Verben konjugieren

Am 16. März 2020 war mein erster virtueller Schultag. Es haperte ein bisschen mit der Technik, aber das erstaunte mich bei meiner Schule nicht sonderlich, die war mit der Informatik noch nie wirklich gut klargekommen. Ansonsten waren die ersten paar Wochen Fernunterricht überraschend produktiv: Aufstehen am Morgen fiel mir relativ leicht, mit einer Stunde mehr Schlaf als gewohnt, dann gemütlich zmörgele, dafür

hatte ich sonst nie Zeit, und schliesslich trotz allem 20 Minuten zu früh zur Lektion auftauchen, weil ich die Paranoia hatte, dass ich mit der Software Probleme haben würde.

Zu Hause im Arbeitsmodus zu sein, ist schwierig. Aber wenn man erst einmal drin ist, kann man in diesem Modus nicht nur Französischverben konjugieren, sondern auch Homers Odyssee für die Matur lesen oder Brownies backen. Und genauso liefen die ersten paar Wochen ab: Ich machte meine Schulaufgaben, zumindest nachdem ich alle Bücher, die ich am 13. März als unnötig abgestempelt hatte, aus der Schule geholt hatte. Danach las ich meine Literaturbücher für die Matura, backte Brownies, Kuchen, Guetzli. Ich sortierte all mein Schulmaterial, bereitete es schön ordentlich in Stapeln vor, um Zusammenfassungen für die Matur zu schreiben, und fing damit bei einigen Fächern sogar an.

Doch mit der Zeit wurde ich immer weniger produktiv. Ich stand nicht mehr eine Stunde vor der Lektion auf, sondern vielleicht 15 Minuten. Ich ass erst um zehn Zmorge, oftmals während der Lektion, und statt aufzupassen, was sich die Lehrperson als Beschäftigungstherapie ausgedacht hatte, knüpfte ich Freundschaftsbänder oder las in einem ausserschulischen Buch. Ein dadaistisches Gedicht könnte ich getrost auch am nächsten Tag schreiben. Und warum sollte ich die Schulaufgaben nicht während der Lektion machen, wenn es zwischen einem Tag und dem nächsten keinen Un-

terschied mehr gibt und die Welt unterzugehen scheint?

Die Grenzen zwischen Schule und Freizeit verwischen

Zwei Wochen Fernunterricht wurden zu sechs, und langsam machte sich Panik bemerkbar. Unsere Augen brannten ständig, weil wir so viel auf den Bildschirm schauen mussten, und unsere Maturaprüfungen kamen immer näher. Doch wir wussten nicht, ob und wie sie stattfinden würden. Wir lernten mehr, als wenn wir gewusst hätten, dass sie nicht stattfinden würden, aber weniger, als wir es in einem normalen Jahr getan hätten. Unsere Abschlussprüfung in Englisch wäre am 30. März gewesen. Zuerst wurde sie verschoben, dann ganz abgesagt. Als die Absage offiziell gemacht wurde, kam es mir surreal vor. So, als wäre gar nie zur Debatte gestanden, dass die Prüfung doch stattfinden würde. Wie könnte sie auch? Wir hatten seit Wochen niemanden ausserhalb unserer Familien und vielleicht Nachbarschaft gesehen. Da schien die Option, eine Prüfung durchzuführen, geradezu absurd.

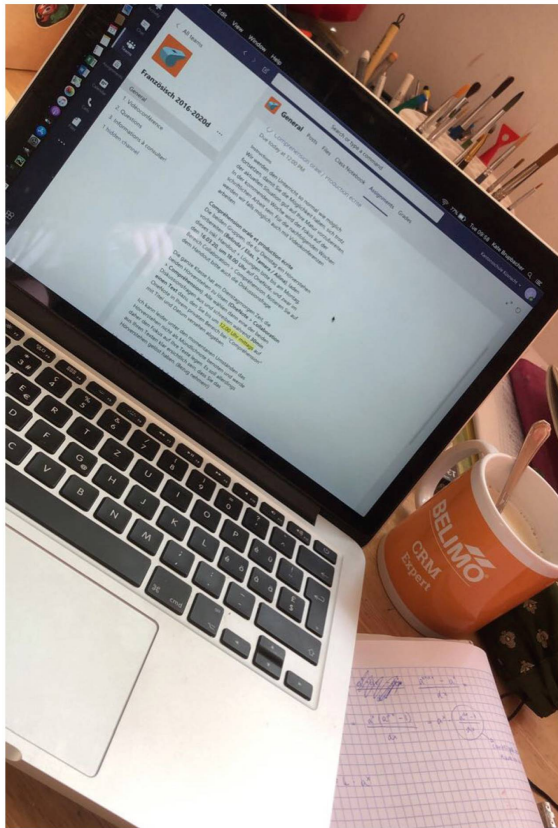
In der Quarantäne verwischen die Grenzen zwischen Schule und Freizeit. Die einzige soziale Aktivität, die wir noch hatten, waren Videocalls, in denen wir Online-Spiele spielten oder über den Stand der Welt sprachen. Denn die Welt schien zusammenzubrechen. Ich ging praktisch nur noch zum «Posten» aus dem Haus. Im Laden war mir die apokalyptische Stimmung sofort viel näher. Die Leute hielten beinahe panisch Ab-

stand voneinander. Alles war zugeklebt mit Klebebändern, die anzeigten, wie weit zwei Meter wären. Es wurde immer normaler, Leute mit Masken zu sehen. Wenn man in Fernsehfilmen Leute in einer Menschenmenge sah, wurde man sofort nervös.

Reifeprüfung ohne Stress

Die Durchführung der Maturaprüfungen stand zur Debatte. Argumente dafür und dagegen wurden hin und her geworfen. Die Maturanden und Maturandinnen seien einfach viel zu faul, man könne doch von ihnen erwarten, dass sie auch während einer Pandemie die Matura ablegen könnten. Die Maturaprüfungen setzten einen mentalen und emotionalen Abschluss. Das Ansteckungsrisiko für 17- bis 20-Jährige sei sowieso sehr gering. Dass wir vielleicht gerne mehr als zwei Wochen vor der Matura Klarheit gehabt hätten, schien niemanden zu interessieren. Am 13. Mai stand fest, dass die Maturaprüfungen im Kanton Zürich nicht stattfinden würden. Und niemand wusste, was damit anzufangen war.

Wenn man jahrelang davon ausgeht, dass man eine Maturaprüfung schreiben wird, und sie dann ausfällt, ist es vor allem eines: seltsam. Unter den gegebenen Umständen wären Maturaprüfungen offensichtlich nicht möglich gewesen, besonders deshalb nicht, weil wir erst so kurz davor Bescheid erhalten hatten. Aber es ist ein seltsames Gefühl, drei Monate danach ein Zeugnis in der Hand zu halten, ohne eine einzige Prüfung abgelegt zu haben. Vor allem, wenn dieses



Fernunterricht via Laptop.

Zeugnis das wichtigste ist, das wir bis zu diesem Zeitpunkt erhalten haben.

Zukunftsplanung in Krisenzeiten

Und während die Welt am Zusammenbrechen war, sollten wir uns auch noch Gedanken über unsere Zukunft machen. Schon bevor Corona überhaupt ein Thema wurde, war für mich ziemlich klar gewesen, dass ich kein Zwischenjahr machen würde. Doch für viele meiner Kolleginnen und Kollegen bedeutete die Pandemie eine relativ drastische Änderung ihrer Pläne. Reisen war nun keine Option mehr. Und Praktikumsstellen waren eher knapp. Also meldeten sich praktisch alle zu einem Studium an.

Doch trotz unserer Maturazeugnisse, trotz unserer Immatrikulationsbestätigungen – wie es weitergeht, wissen wir nicht. Ob wir unser erstes Semester über Zoom abhalten werden, unsere ersten Vorlesungen als Videos zugesendet bekommen? Oder ob sie mit Masken und drastisch reduzierter Klassengröße stattfinden werden? Gewisse Vorlesungen sind bereits als Online-Ausgaben ausgeschrieben, auch solche, die normalerweise in persona stattfinden würden.

Und jetzt sitzen wir hier, mit nichts als Zeit in den Händen. Normalerweise wären wir am Reisen. Doch dieses Wort, «normal», gibt es dieses Jahr nicht. «Normal» ist ein Begriff, der für Zeiten reserviert ist, in denen keine Pandemie stattfindet. Für Zeiten, in denen die Strassen nicht leergefegt sind, in denen keine Maskenpflicht in den öffentlichen Verkehrsmitteln herrscht. Für Zeiten, in denen keine täglichen Ansagen im Radio kommen mit aktuellen Fallzahlen und Todeszahlen. Wie gesagt: Normalerweise wären wir am Reisen. Doch nicht dieses Jahr.

Dieses Jahr warten wir ab, ob unsere ersten Studientage online stattfinden werden. Die Pre-Study-Events, bei denen wir unsere zukünftigen Studienkollegen kennenlernen sollen, werden bereits via Zoom ablaufen. Wir lernen uns via Videocall kennen.

Nein, «normal» ist ein Wort der Vergangenheit.

* Kate Brupbacher ist frischgebackene Studentin.